

## Fritz Fiehler

### **Douglas C. North: It is worth making sense of Marx. Transaktionskosten und Zirkulationskosten\***

Der Eisenbahnbau in den Vereinigten Staaten von Amerika hat zur Erschließung eines riesigen Binnenmarkts beigetragen. Dafür ist britisches Kapital erforderlich gewesen. Insofern hat beides zur Entwicklung des Bank- und Aktienwesens in den USA beigetragen. Mit den Eisenbahnlinien ist aus dem amerikanischen Weizen dann eine Ware des Weltmarkts geworden. Auf dem europäischen Kontinent hat diese Konkurrenz einen Protektionismus hervorgerufen, der wiederum Junker, Militär und Industrie einander näher gebracht und verhängnisvolle Sonderentwicklung ausgelöst. Soweit die Geschichte. Die gegenwärtige Revolution des Kommunikationswesens verspricht nicht weniger folgenreich zu werden. Die Vernetzung von Wirtschaft und Gesellschaft, so belehren uns Ökonomen, vermindere Transaktionskosten. Das stelle die bisherige Teilung der Arbeit zur Disposition. Insofern könnte mit diesen Transaktionskosten erklärt werden, versprechen Ökonomen, warum Unternehmen einerseits betriebliche Abteilungen verselbständigen würden und andererseits sich erfolgreiche Geschäfte einzuverleiben suchten. Diese ganzen Überlegungen und Umstrukturierungen haben eine fieberhafte Suche nach einer neuen Unternehmensform hervorgerufen, an der insbesondere in der Wall Street und im Silicon Valley geschmiedet wird.

#### **1. Politische Ökonomie des Netzes**

Damit scheinen die von Ronald H. Coase fixierten Transaktionskosten der Vernetzung von Wirtschaft und Gesellschaft auf den Leib geschrieben zu sein.<sup>1</sup> Was besagt seine politische Ökonomie? Im Kern geht es um den Satz:

---

\* Dieser Beitrag verdankt wesentliche Anregungen dem Arbeitskreis politische Ökonomie, der von der Zeitschrift *Sozialismus* eingerichtet worden ist, und der Konferenz „Neue Erkenntnisse zum *Kapital*“, die von der Marx Gesellschaft e. V. und den *Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung* am 22. bis 24. September 2000 in Werftpfuhl bei Berlin veranstaltet worden war.

<sup>1</sup> „Ein Blick zurück zeigt zunächst, dass die Internet-Wirtschaft bisher im wesentlichen von drei Faktoren angetrieben wurde, die mit den Schlagworten Informationstechnologie, Liquidität und Eintrittsbarrieren umschrieben werden können. Richtig angewendet

„It was to realise that there were cost of using the pricing mechanism.“ (Coase 1994, S. 7.) Es müssen nicht nur für die Herstellung von Waren Kosten eingegangen werden, sondern auch für den Absatz. Käufer und Verkäufer müssen sich auf dem Markt suchen. Und wenn sie sich gefunden haben, brauchen sie Zeit für ihre Verständigung. Diese Zeit geht beiden verloren, keiner kann den anderen damit belasten. Coase nennt diese Aufwendungen nun Transaktionskosten.

Auf die Transaktionskosten ist Coase durch die Frage nach der Begründung für Unternehmen gekommen. Warum gibt es Unternehmen? Würde man Unternehmen die Qualität einer Vergesellschaftung bescheinigen, ergäbe sich die weitere Frage, warum aus ihrer Mitte dann nicht die Tendenz zu einem ‚Generalkartell‘ hervorgehen müsse? Oder: Würde man Unternehmen dagegen Marktsubjektivität zusprechen, hätte man es mit der Frage wiederum zu tun, warum sich Firmen nicht immer mehr in kleine und mittlere Unternehmen auflösen würden? Mit derartigen Fragen hat sich die politische Ökonomie in den zwanziger und dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts durch die Kritik von Piero Sraffa und anderen konfrontiert gesehen. In der Regel würden Ökonomen Unternehmen wie den vielzitierten ‚Mann auf der Straße‘ behandeln, hatte Joan Robinson kritisiert.<sup>2</sup> Als Hintergrund erinnert Coase auch

---

kann die Informationstechnologie die Effizienz von Firmen steigern, indem sie die Transaktionskosten verringert. Diese Kosten, die im Unternehmen neben den Produktionskosten anfallen, setzen sich zusammen aus Such-, Einigungs- und Kontrollkosten. Sie sind der Grund, warum es mehr oder weniger Unternehmen gibt: Eine unternehmensinterne Vergabe von Ressourcen ist nur sinnvoll, wenn dabei weniger Kosten anfallen als bei einer Allokation über den Markt. Transaktionskosten bestimmen folglich die Geschäfts- und Branchenstruktur, und fallende Transaktionskosten verändern diese. Solche Veränderungen sind eine sprudelnde Quelle für Geschäftsideen; die Informationstechnologie und ihre Auswirkung auf die Kosten sind daher die Haupttreiber der ‚neuen Wirtschaft‘. Die zweite Feder ist die Liquidität. Niedrige Zinsen, steigender Wohlstand und die Notwendigkeit der Altersvorsorge haben zu einer neuen Summe anlagensuchender Mittel geführt. Ein funktionierender Finanzmarkt ermöglicht eine flüssige Verteilung der Gelder an kotierte Firmen und an Newcomer in Form von Risikokapital. Als dritter Motor können die niedrigen Markteintrittsbarrieren in die Internet-Wirtschaft ausgemacht werden. Die Vorabinvestitionen in Büros und Software sind im Vergleich mit den Investitionen der ‚alten Wirtschaft‘ in Fabriken und Lagerhallen recht gering. Der leichte Zugang zu Risikokapital lässt zudem die Barrieren zwischen Idee und Umsetzung nochmals sinken.“ Neue Züricher Zeitung vom 12. / 13. August 2000. Vgl. Bischoff 2001 (Literaturverzeichnis am Schluss des Beitrages).

<sup>2</sup> „Nicht die Individuen sind frei gesetzt in der freien Konkurrenz; sondern das Capital ist frei gesetzt. So lange die auf dem Capital ruhende Production die nothwendige, daher die angemessenste Form für die Entwicklung der gesellschaftlichen Productivkraft, erscheint das Bewegen der Individuen innerhalb der reinen Bedingungen des Capitals als ihre Freiheit...“ Marx 1981, S. 533 f.

an die von Ludwig von Mises, Friedrich August von Hayek u.a. geführte Debatte über die Planwirtschaft. „Lenin had said that the economic system in Russia would be run as one big factory. However, many economists in the West maintained that this was an impossibility. And yet there were factories in the West and some of them were extremely large.“ (Coase 1994, S. 7.) Das Problem, wie die betrieblichen Vorgänge in einem Unternehmen zu begreifen sind, löst Coase durch ihre Rückführung auf ursprüngliche Marktvorgänge. Diese Transaktionen habe sich das Unternehmen einverleibt, weil es diese Leistungen des Marktes, so Coase, durch seine Organisation günstiger gestalten könnte. Den Begriff der Transaktionskosten entlehnt Coase der in Cambridge entwickelten Theorie über die Haltung von Kassen und ihre Kosten.<sup>3</sup> Das bringt schwierige Abgrenzungen zwischen Kostenarten mit sich.<sup>4</sup> Jedenfalls stellt Coase zwei Umgangsformen für Transaktionsleistungen einander gegenüber, die zur Erklärung von betrieblicher und gesellschaftlicher Arbeitsteilung geeignet wären. In den dreißiger Jahren hatte sich Coase mit Studien über die horizontale und vertikale Arbeitsteilung in den USA befasst. Mit der vergleichenden Betrachtung von Markt und Hierarchie bei der Bewältigung von Transaktionen beantwortet Coase die Frage nach den Gründen für Unternehmen wie folgt: „It was the avoidance of the costs of carrying out transactions through the market that could explain the existence of the firm, in

<sup>3</sup> „I know of only one part of economics“, trägt Coase vor, „in which transaction costs have been used to explain a major feature of the the economic system, and that relates to the evolution and use of money.“ Coase 1994, S. 9. Tatsächlich hat die politische Ökonomie im umlaufenden Geld den klassischen Fall von Zirkulationskosten erblickt. Eine erste Untersuchung der Zusammensetzung des gesellschaftlichen Reichtums, der Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit sowie des Kredits ist bei Adam Smith zu finden. Diese Interessen gehen mit der Auflösung der Ricardianischen Schule verloren. Eine neue Entwicklung beginnt mit der in der Quantitätstheorie des Geldes geführten Diskussion über die Kassenhaltung als Vermögensanteil eines Unternehmens (Marshall, Keynes). Dazu sind die von Berle und Means geführten Untersuchungen über das Vordringen der Aktiengesellschaften gekommen. In den dreißiger Jahren war damit das Feld für Coase vorbereitet worden. Mit der Reformulierung des Geldes als einer Vermögensform sind die Transaktionskosten wieder in den Hintergrund geraten, weil sie sich damit in die Kosten der Ware Kapital zu verwandeln schienen. Erst mit den neueren Veränderungen des Kreditwesens sind die ‚Kosten des Systems‘ (Arrow) wieder zu einem Thema geworden.

<sup>4</sup> „Transaction costs“, definiert Jürg Niehans, „arise from the transfer of ownership or, more generally, of property rights.“ Mit Blick auf Transporte seien Transaktionen noch am ehesten mit der Produktion zu vergleichen. „It may be formalized in a ‚transaction function‘ analogous to a production function... In this respect transaction costs are analytically analogous to transport costs...“ In anderer Hinsicht würden sie sich gerade davon unterscheiden. „This is because they relate not to individual commodity flows... There must be a quid pro quo in every single transaction.“ Vgl. Niehans 1988, S. 676 f.

which the allocation of factors came about as a result of administrative decisions.“ (Coase 1994, S. 8.)

Insofern sind bei Coase die Aufwendungen für Marktvorgänge mit der Frage nach der Begründung des Unternehmens und der Arbeitsteilung verknüpft. Diese Verknüpfungen können wir als politische Ökonomie qualifizieren, weil sie die Teilung der Arbeit in Betrieb und Gesellschaft erklären will. Dabei sieht sich Coase einerseits genötigt, Transaktionskosten zu spezifizieren, während er sich andererseits nicht näher über den Unterschied zwischen Produktions- und Transaktionskosten äußern will. Solange Wertschöpfung und Einkommen aufeinander bezogen sind, muss nicht auf eine gesonderte Kostenkategorie bestanden werden. Ist dagegen ‚der Preismechanismus mit Kosten verbunden‘, wäre zwischen wertschöpfungsbedingten und umverteilten Einkommen zu unterscheiden. In diesem Falle würden wir mit der horizontalen und vertikalen Gliederung einer Ökonomie nicht mehr auskommen.

Nehmen wir das Beispiel der Vernetzung. Zunächst beschreibt dieser Umbruch den Aufstieg einer Kommunikationsmittel herstellenden Industrie, deren Produkte sich produktiv und konsumtiv verwenden lassen. Dazu gehören Maschinerie, Anschlüsse, Programme und installierte Dienstleistungen. Ferner geht es um eine Verwendung dieser Kommunikationsmittel, die wiederum die betriebliche Teilung der Arbeit, wie gesagt, vor neue Bedingungen stellt. Insoweit bleiben wir im Bild vom wechselseitigen Anstoß zwischen gesellschaftlicher und betrieblicher Teilung der Arbeit. Was das Suchen, vertragliche Übereinkommen und seine Kontrolle anbelangt, so ist klar, dass durch das Netz Aufwand erspart und Effektivität gewonnen werden kann. „In this way transaction costs affect not only contractual arrangements but also what goods and services are produced.“ (Coase 1994, S. 9.) In dieser Ökonomisierung der Transaktionskosten erhält sich nun hartnäckig die Frage nach ihrer Natur. Dieser Frage weicht Coase aus. Seine Gründe sind: „First, incorporating transaction costs into standard economic theory, which has been based on the assumption that such costs are zero, would be very difficult.“ (Coase 1994, S. 12f.) Was in der Unternehmung geschähe, sei eben eine ‚black box‘ geblieben. Zum anderen habe er sich auf die Wahl zwischen der Organisation innerhalb der Unternehmung und der marktlichen Organisation beschränkt. (Vgl. ebenda.) Dabei ist diese Frage durchaus praktisch. Während für die Kommunikationsmittel herstellende Industrie eine steigende Produktivität festgestellt werden, verhält sich die Produktivität bei der Kommunikationsmittel verwendenden Industrie zweideutig. Das lässt Ökonomen über ein ‚Produktivitäts-Paradoxon‘ rätseln. (Vgl. Fiehler 2001.)

## 2. Für die Klassik ein Abzug vom Surplusprodukt

Nun hat die klassische Ökonomie, was Coase entgangen zu sein scheint, durchaus eine Vorstellung von Transaktionskosten gehabt, denen allerdings eine Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit unterlegt war. „Es gibt eine Art von Arbeit“, schreibt Adam Smith, „die den Wert eines Gegenstands, auf den sie verwandt wird, erhöht, und es gibt eine andere, die diese Wirkung nicht hat.“ (Smith 1990, S. 272.) Während ein Fabrikarbeiter Produkten Wert zufüge, so die Überzeugung der Klassiker, müsse die Arbeit eines Dienstbotens aus dem Überschuss entgolten werden. In diesem Sinne hat Quesnay den Handel, Smith den Staat oder Ricardo das Grundeigentum kritisiert. Insofern hätte sich Smith aus der zweideutigen Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit schon einen Reim machen können. Die Kommunikationsmittel wären Smith willkommene Gelegenheit gewesen, um das Dienstleistungswesen zugunsten industrieller Expansion zu rationalisieren. Die Abschläge für das Kontor oder das Handelskapital könnten die moderne Ökonomie schon interessieren, wenn sie dabei nicht, darin besteht auch der Grund für ihre notorische Verdrängung eines bereits erreichten Standes kritischen Wissens über die gesellschaftliche Entwicklung,<sup>5</sup> erneut in die Beweisaufnahme für die Bildung von Wert und Mehrwert eintreten müsste. Schließlich machen ‚faux frais‘ nur einen Sinn, wenn sie als Kostgänger des Mehrprodukts begriffen werden können. Mit der Klassik würde auch Marx die Transaktionskosten als Abzüge vom Mehrwert begreifen. Allerdings geht er mit seiner Vorstellung von Zirkulationskosten weiter.

## 3. Produzierter Reichtum, der der Zirkulation geopfert werden muss

Zunächst geht Marx über den Blickwinkel eines Buchhalters hinaus. Bevor von Kosten, Erlösen und Überschüssen die Rede sein kann, ist der Prozess des Kapitals als kontinuierlicher zu begreifen. Diese Seite hat auch Max Weber als wesentlich hervorgehoben. „Allerdings ist Kapitalismus identisch mit Streben nach Gewinn, im *kontinuierlichen*, rationalen kapitalistischen Be-

---

<sup>5</sup> „The complex relationships between the productive forces of an economy, the property-rights system of an economy, and the political structure are clearly at the heart of the dilemma of all economies through time in respect of the ability to realize the potential of an economic society. *It was Marx's genius to realize that this was the heart of the issue, and a hundred years later before modern transactions-cost literature had begun to explore the issue in detail, he provided us with brilliant clues to it.* He certainly did not resolve the problems, nor have his followers, but the fact that he recognized the issues and set them in the context of examining overall societal change gives Marx a pre-eminent role as a scholar of economic history. It is worth making sense of Marx.“ North 1986, S. 63, Hervorhebung durch Verf.

trieb: nach immer erneutem Gewinn: nach ‚Rentabilität‘.“ (Weber 1988, S. 4; Hervorhebung durch Verf.) Dafür muss das Kapital nicht nur nacheinander Geld-, Produktions- und Warenform annehmen, also einen Investitionskreislauf durchschreiten, sondern auch gleichzeitig auf dem Markt und an der Produktionsstätte präsent sein. „Das Nacheinander jedes Teil ist hier bedingt durch das Nebeneinander der Teile, d. h. durch die Teilung des Kapitals.“ (Marx 1969 b, S. 107.) Da sich das Kapital nur in der Produktion verwertet, befinden sich seine in Geld- und Warenform existierende Anteile in einem passivierten Zustand. Einerseits ist das Kapital auf die Realisierung seiner Verwertung durch den Verkauf seiner Waren angewiesen. Andererseits begrenzen ständige Kassenhaltung und Warenlager den Umfang des sich verwertenden Kapitals. Dazu bleiben diese Marktaktivitäten auch nicht ohne Aufwendungen. „Es ist ein Teil des gesellschaftlichen Reichtums, der dem Zirkulationsprozeß geopfert werden muß.“ (Ebenda, S. 138.) Zirkulationskosten sind bei Marx weder an räumliche Bewegungen noch rechtliche Prozeduren gebunden, wie sie Coase und seinen Anhängern vorschwebt. „Das allgemeine Gesetz ist, daß alle Zirkulationskosten, die nur aus der Formverwandlung der Ware entspringen, dieser letzteren keinen Wert hinzusetzen.“ (Ebenda, S. 150.)

Im Unterschied zu Coase hat Marx also eine Vorstellung von der Kapitalverwertung, die eine wechselnde Aufteilung in aktive und passive Bestandteile erforderlich macht. Mit Coase nimmt Marx die Zirkulationskosten zum Ausgangspunkt, um auf eine Ökonomie der Zirkulation aufmerksam zu machen. Jedoch wird diese Transaktionsökonomie von Marx differenziert. Mit seiner Bestimmung von ‚reinen Zirkulationskosten‘ hat Marx die ganze Heterogenität der Ökonomie vor Augen, die von der Verkaufsabteilung eines Unternehmens über das Kreditwesen bis zu den vom Staat unterhaltenem Straßennetz reicht. Dagegen glaubt Coase diese Unterschiede in tatsächliche und fiktive Transaktionskosten unterbringen zu können. Unter dem Gesichtspunkt der ‚reinen Zirkulationskosten‘, die durch den Formwechsel des Kapitals zusammenhängen, fasst Marx die Aktivitäten auf dem Markt und die Unterhaltung eines Büros zusammen. „Die Zirkulationsagenten müssen bezahlt werden durch die Produktionsagenten.“ (Ebenda, S. 129.) Geschichtlich setzt Marx die Trennung von Haushalt und Betrieb, die Entwicklung eines Kontors sowie die – für den selbstreflektiven Charakter des Kapitalismus so wesentliche betriebliche und gesellschaftliche – Buchführung voraus. „Die Buchführung als Kontrolle und ideelle Zusammenfassung des Prozesses wird um so notwendiger, je mehr der Prozeß auf gesellschaftlicher Stufenleiter vorgeht.“ (Ebenda, S. 137.) Einerlei ob es sich um einen Kaufmann handle oder ein Fabrikanten-

sen, schreibt Weber, „stets ist das Entscheidende: daß eine Kapitalrechnung in Geld aufgemacht wird, sei es nun in modern buchmäßiger oder in noch so primitiver und oberflächlicher Art.“ (Weber 1988, S. 5.)<sup>6</sup>

Unter dem Gesichtspunkt der ‚gemischten Zirkulationskosten‘ betrachtet Marx die Aufwendungen für die beschaffungs- und absatzmäßige Lagerbildung. Darin schließt er Bestimmungen ein, die von der Produktionsstufe, dem Produktionszweig sowie den Transport- und Kommunikationsmitteln ausgehen. Die Bildung von Geld-, Produktions- und Warenreserven beschreibt Marx als Formen latenten Kapitals, das materiell seine Elastizität begründet. Zwischen den ‚reinen‘ und ‚gemischten Zirkulationskosten‘ liegen also keine ein für alle Mal festgelegten Grenzen. Die ‚gemischten Zirkulationskosten‘ gehören vielmehr der Betriebsweise an, in deren Kontext Marx auch die nähere Bestimmung der produktiven Arbeit vorgenommen hat. Die Kategorie der ‚gemischten Zirkulationskosten‘ öffnet Marx für die Momente der ‚Geschwindigkeit, Regelmäßigkeit und Sicherheit‘ (Vgl. Marx 1969 b, S. 143.) Ungeachtet formeller und stofflicher Unterschiede gliedert der Coase-Schüler Oliver Williamson die Transaktionskosten nach den Kriterien der Spezifität, Unsicherheit und Häufigkeit. (Vgl. Williamson 1975.)

Unter dem Gesichtspunkt ‚vermeintlicher Zirkulationskosten‘ begreift Marx schließlich die Aufwendungen für die Transportindustrie. Zwar würden die Produktmassen nicht durch den Transport verändert werden, bemerkt Marx. „Aber der Gebrauchswert von Dingen verwirklicht sich nur in ihrer Konsumtion, und ihre Konsumtion mag ihre Ortsveränderung nötig machen, also den zusätzlichen Produktionsprozeß der Transportindustrie.“ (Marx 1969 b, S. 151.) Insofern setzt Marx seine Zirkulationskosten von den in der Zirkulation sichtbarsten Erscheinungen ab, während die Transaktionskosten am Transport orientiert sind. Damit scheinen sich die Coaseschen Kosten auch der Kommunikationsökonomie zu empfehlen. Jedoch ist bei der Übermittlung von Kommunikation, für die lebendige und vergegenständlichte Arbeit ohne die Erzielung eines neuen gegenständlichen Produkts verwendet wird, nicht unbedingt ein Unterschied zum Transport von Waren oder Personen zu machen. Die Kommunikationsindustrie begreift Marx umfassend. „Ökonomisch wich-

---

<sup>6</sup> In neueren Theorien über die Modernisierungstheorie spielen Phänomene eine prominente Rolle, die sich ganz offensichtlich auf den Umbruch der kapitalistischen Zirkulation beziehen. Dazu gehört das scheinbar aus dem Nichts schöpfbare Geld, das Baudrillard in seinen Bann geschlagen hat. Zweifellos steht die Neuverknüpfung von Raum und Zeit bei Giddens und Bauman im Mittelpunkt, wobei letzterer von der Ablösung einer schwergewichtigen Moderne durch eine flüssige wissen will. Schließlich scheinen die zirkulativen Veränderungen mit der symbolischen Reproduktion verbunden zu sein, wobei ein ‚moralischer Verschleiß‘ an Zeichen beklagt wird.

tig davon ist“, schreibt Marx, „nur die Kommunikationsindustrie, sei sie eigentlich Transportindustrie für Waren und Menschen, sei sie Übertragung bloß von Mitteilungen, Briefen, Telegrammen etc.“ (Ebenda, S. 60.)

Nach Marx ist die Transaktionsökonomie als Moment der Kapitalverwertung zu begreifen, die mit den Kosten des Formwandels zu tun hat. „Der Circulationsprozeß ist“, schreibt Marx an dieser Stelle, „ein nothwendiges Moment des gesammten Reproductionsprocesses des Capitals. Die in demselben erfüllten Functionen des Capitals sind daher nothwendige Functionen und die dadurch verursachten Kosten in Arbeitszeit etc sind nothwendige Kosten, aber sie bilden weder Werthe, noch Producte und bilden bloß Abzüge von der productiven Zeit des Capitals und den von ihm erzeugten Werthen und Mehrwerthen.“ (Marx 1988, S. 225.) Insoweit stellt das Kapital im Stadium seiner Waren- und Geldform sowie die mit diesen Formwechsel zusammenhängenden Kosten Schranken seiner Verwertung dar. „Diese Schranken selbst erscheinen bei oberflächlicher Betrachtung – da alle determinatio negatio und daher alle negatio determinatio – als positiv wirkend; und das Capital so als eine selbständige, von der Exploitation der Arbeit unabhängige Quelle von Werth und Mehrwerth.“ (Marx 1988, S. 216.) Eine Ökonomisierung der Transaktionskosten vermindert Abzüge vom Mehrwert, die sich in einer Verbesserung der Realisierung des Werts auswirken. Dieser Mystifizierung wegen nennt Marx die Kreisläufe des Kapitals auch seine Metamorphosen. Ihre Kritik schließt damit auch noch immer den Nachweis ein, wie Coase, Williamson und Niehans zu Vorstellungen kommen, die durch die rätselhaften Verhältnisse bedingt sind. „Was aber die politische Ökonomie sieht, ist das, was erscheint, nämlich die Wirkung der Umlaufzeit auf den Verwertungsprozeß des Kapitals überhaupt. Sie faßt diese negative Wirkung als positive auf, weil ihre Folgen positiv sind. Sie haftet um so mehr an diesem Schein fest, als er den Beweis zu liefern scheint, daß das Kapital eine, von seinem Produktionsprozeß und daher von der Exploitation der Arbeit unabhängige mystische Quelle der Selbstverwertung besitzt, die ihm aus der Zirkulationssphäre zufließt.“ (Marx 1969 b, S. 128.) Diese Kostenökonomie in der Zirkulation entwickelt Marx auf der Ebene des kapitalistischen Gesamtzusammenhanges. Damit legt er den Grundstein für zweierlei, nämlich einerseits für das gemeine Einzelkapital und andererseits für die besonderen Kapitale, deren ausschließliches Geschäft in der Wahrnehmung dieser Kapitalfunktionen bestehen. Mit den Zirkulationskosten bereitet Marx die Darstellung des Handelskapitals und des Kredits vor. Entsprechend ist er in seinem Forschungsprozess auch hin- und hergesprungen. Die in den Kapital-Manuskripten immer wieder herausgestellte Un-



terscheidung zwischen den ‚reinen Zirkulationskosten‘ und der Transportindustrie verdankt sich der Kritik klassischer Vorstellungen vom Handel. Entwicklungsbedingt wechselt die Orientierung vom Verkehrswesen zur Kommunikation. Dabei gehen die Veränderungen des Kommunikationswesens mit der Entwicklung von ‚intelligenten‘ Produkten, der Nutzung von Naturprozessen in der Produktion und dem lebhaften Wechsel von Managementformen einher. Das soll sich zur immateriellen Produktion als ‚Dominante in der Wertschöpfung‘ verallgemeinern lassen. Hier schwanken die Vorstellungen von der Zirkulation zwischen freiwilligen Handlungen und technischer Determiniertheit. „Der grobe Materialismus der Ökonomen“, bemerkt Marx, „die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen und die Bestimmungen, die die Sachen erhalten, als unter diese Verhältnisse subsumiert, als natürliche Eigenschaften der Dinge zu betrachten, ist ein grober Idealismus, ja Fetischismus, der den Dingen gesellschaftliche Beziehungen als ihnen immanente Bestimmungen zuschreibt und sie so mystificirt.“ (Marx 1981, S. 567.)

#### **4. Die negative Theorie des Unternehmens**

Die theoriegeschichtliche Bedeutung von Ronald H. Coase besteht darin, nach den Gründen für Unternehmen gefragt zu haben. Die Ökonomie habe sich allein von der Selbstregulierung leiten lassen. „The concentration on the determination of prices has led to a narrowing of focus which has had as a result the neglect of other aspects of economic system.“ (Coase 1994, S. 4.) Dabei sei übersehen worden, dass man es immer mit der Hierarchie eines Unternehmens und dem Preismechanismus zu tun hätte. „What happens between the purchase of the factors of production and the sale of the goods that are produced by these factors is largely ignored.“ (Ebenda, S. 5.) Gegenüber der Evidenz des Marktes bedürfe das Unternehmen der Rechtfertigung. „But in the view of the fact that it is usually argued that co-ordination will be done by the price mechanism, why is such organisation necessary? Why are these movements direct production, which is coordinated through a series of exchange transactions on the market. Within a firm, these market transactions are eliminated and the place of the complicated market structure with exchange transactions is substituted the entrepreneur-co-ordinator, who directs production.“ (Coase 1937, S. 388.) Für die Zuspitzung seiner Frage greift Coase übrigens auf eine Beschreibung zurück, die er einer Besprechung des ‚Wohlstands der Nationen‘ von Maurice Dobb entnommen hat. Coase fährt fort: „What is studied is a system which lives in the minds of economists but

not on earth. I have called the result ‚blackboard economics‘. The firm and the market appear by name but they lack any substance. The firm in mainstream economic system has often been described as a ‚black board‘.“ (Coase 1994, S. 5.)

Dagegen hat Coase den Nobelpreis für seine Antwort erhalten. Diese Antwort würde man, wie eingangs behandelt, als ‚von hinten durch die Brust‘ beschreiben können. Diese Gedankenfolge sieht folgendermaßen aus: Zunächst verwandelt Coase das betriebliche Geschehen in Marktvorgänge zurück. Dann erklärt er sich ihre betriebliche Form durch eine Unterbietung der Kosten. Damit macht sich Coase eine Hierarchie und Markt vergleichende Betrachtung zu eigen. Insofern wendet Coase sich nach seinem historisch gewordenen Aufsatz „The Nature of the Firm“ (1937) der Untersuchung öffentlicher Unternehmen zu, um ihre an den Kostpreisen orientierte Buchführung in „The Marginal Cost Controversy“ in Frage zu stellen. (Vgl. Coase 1946.) Schließlich weitet Coase seine transaktionsanalytische Methode in „The Problem of Social Cost“ auf die Umweltpolitik aus. (Vgl. Coase 1960.) Hier meldet Coase seine Zweifel an der steuerpolitischen Internalisierung der sogenannten externen Effekte an. Beide Studien sind an marktpolitischen Zwischenschritten orientiert. Das nobelpreiswürdige Resultat der Studien besteht in der Erfahrung, institutionelle Phänomene auf Kategorien des Marktes reduzieren zu können. Das zentrale Anliegen des ‚neuen ökonomischen Institutionalismus‘ sei es, kritisiert der amerikanische Soziologe Mark Granovetter, „die Analyse von Institutionen von soziologischen, historischen und juristischen Argumentationen zu trennen und nachzuweisen, daß Institutionen als effiziente Lösungen ökonomischer Probleme entstehen.“ (Granovetter 2000, S. 202.) Insofern gibt Coase mit seinen Transaktionskosten den entscheidenden Anstoß für eine preistheoretische Reformulierung der Institutionen. Diese späte Revision der Schule Gustav Schmollers oder Thorsten Veblens Buchanan u.a. kommt den Entwicklungsproblemen des Kapitalismus entgegen. Die Entwicklung des Kapitals hängt immer mehr von gestalterischen Fähigkeiten ab, obwohl es sich dabei nicht an seinen Maßstäben (Tauschwert) orientieren kann. Die reproduktiven Beziehungen fallen dem Kapital nicht per Preismechanismus in den Schoß, es muss seine Zirkulation gestalten. Es muss Netze schaffen, Unternehmensformen ändern und sich auf neue Kommunikationsmittel umstellen. Und es muss seine Formen von Kooperation, Teilung der Arbeit und Maschinerie auch für seine Außenbeziehungen zur Anwendung bringen, also seine Zirkulationsökonomie ändern. „In dem Maße aber, wie die grosse Industrie sich entwickelt“, prognostiziert Marx, „wird die Schöpfung

des wirklichen Reichthums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder – deren powerful effectiveness – selbst wieder in keinem Verhältniß steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Production kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Production.“ (Marx 1981, S. 581.)

Einerseits haben wir es bei Coase mit einem Ökonomen zu tun, der Fach und Kollegen an entscheidender Stelle kritisiert. Obgleich der gesellschaftliche Reichtum in Betrieben und Konzernen hergestellt wird, halten sich die ‚blackboard economics‘ an eine durch Marktsubjekte vermittelte Verteilung der Güter und Dienstleistungen. Dabei schwenkt sie ihren Blick von den Gütern zu den Dienstleistungen. Letztere scheinen ihren Verallgemeinerungen näher zu sein. Darin fühlt sich die Ökonomie durch Gestaltung und Kommunikation bestärkt. Entsprechend ist auch schon Kritik an ‚substantialistischen Remiszenzen‘ in der ansonsten wenig beachteten Werttheorie laut geworden. Andererseits verkehrt Coase seine ökonomietheoretisch gestellte Frage in eine institutionalistische Antwort. Diese Antwort verspricht die Reduzierbarkeit des betrieblichen und vergesellschafteten Geschehens auf Marktkategorien. Von dieser widersprüchlichen Haltung des Kapitals schreibt Marx im bereits zitierten Passus: „Nach der einen Seite hin ruft es alle Mächte der Wissenschaft und Natur, wie der gesellschaftlichen Combination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichthums unabhängig (relativ) zu machen von der angewandten Arbeitszeit. Nach der andren Seite will es diese so geschaffnen riesigen Gesellschaftskräfte messen an der Arbeitszeit, und sie einbannen in die Grenzen, die erheischt sind, um den schon geschaffnen Werth als Werth zu erhalten.“ (Ebenda, S. 582.) Durch dieses Versprechen, die Gesellschaftskräfte in die Grenzen des Tauschwerths einzupferchen, spielt die Transaktionsanalyse die gesellschaftliche Teilung der Arbeit gegen die betriebliche aus. Beide Formen unterliegen unterschiedlichen Gesetzen. „Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innre, stumme, im Barometerwechsel der Preise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der

Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andre Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder weniger erhält.“ (Marx 1969 a, S. 377.) Ohne ein geschichtliches Verständnis der Betriebsweise muss Coase etwas in ihre Entwicklung, Blüte und Erschöpfung hinein geheimnissen. „Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert daher ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende ‚Genialität‘ des individuellen Kapitalisten. Es ist charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde.“ (Ebenda.) Was Marx gegen die Koalitionsfreiheit, Fabrikgesetzgebung und Beschränkung des Arbeitstags gerichtet gesehen hat, wendet sich nicht minder gegen die ‚industrial relations‘ von heute.

Da sich die Theoretiker der Transaktionsökonomie außerstande erklärt haben, den Zusammenhang von Produktions- und Transaktionskosten aufzuschlüsseln, müssen sie über die unterschiedlichen Bestimmungen in der Arbeitsteilung hinweggehen. Sowohl die Produktion als auch die Zirkulation bieten Anlass für zahlreiche betriebliche Funktionen und Geschäftsfelder. Mit Blick auf das Kontor eines Unternehmens oder den Handel, das Kreditwesen etc fixiert Marx eine dritte Form der Arbeitsteilung. Nicht von jedem Einkommen oder jedem Geschäftsfeld könne, kritisiert Marx, auch auf einen entsprechenden Beitrag zur Wertschöpfung geschlossen werden. „Wenn durch die Teilung der Arbeit eine Funktion, die an und für sich unproduktiv, aber ein notwendiges Moment der Reproduktion ist, aus einer Nebenverrichtung vieler in die ausschließliche Verrichtung weniger verwandelt wird, in ihr besonderes Geschäft, so verwandelt sich nicht der Charakter der Funktion selbst.“ (Marx 1969 b, S. 133.) Mit der Frage, inwieweit hier zwischen produktiven und unproduktiven Bestimmungen zu unterscheiden ist, sind wir praktisch wieder beim schon erwähnten ‚Produktivitäts-Paradoxon‘ angelangt. Während sich der Aufstieg der neuen Kommunikationsmittel herstellenden Industrie ganz offenkundig direkt auf die Entwicklung der Produktivkraft gesellschaftlicher

Arbeit auswirkt, sind von der Verwendung neuer Kommunikationsmittel direkte und indirekte Wirkungen zu erwarten. Mit dem Internet können für das Marketing eingegangenen ‚faux frais‘ vermindert werden. Bei umkämpften Absatzmärkten ist allerdings nicht auszuschließen, dass diese Ökonomisierung der Zirkulationskosten durch gesteigertes Vermarkten überkompensiert wird. Noch entscheidender dürfte allerdings die gesellschaftliche Gestaltung des Netzes nach Teilnehmerzahl, Praktikabilität und meinetwegen auch geklärten ‚property rights‘ das Produktivitätsniveau einer Nation entscheiden. Jedenfalls ist in den Transaktionsanalysen nicht zu übersehen, wie die mangelhafte Unterscheidung einerseits den Katalog von Transaktionen umfangreicher werden lässt und andererseits Produktivitätserwartungen die Präzision nimmt.<sup>7</sup>

### **5. Renner: Die Sozialisierung wurde als reines Produktionsproblem aufgefasst**

Was immer man sich von den Transaktionskosten versprechen mag: Für die Frage nach den Gründen für Unternehmen kann sie – dem Eingeständnis ihres gekrönten Ökonomen zufolge – bestenfalls als halbe Antwort akzeptiert werden. Gegenstand von Transaktionen kann nur werden, was zuvor produziert worden ist. Insofern ist das Unternehmen zunächst eine Stätte der Wertschöpfung, die durch Kooperation, Arbeitsteilung und Maschinerie strukturiert wird. Indessen würde diese Erwiderung unbefriedigend bleiben, wenn sie nicht näheren Einblick in den Umgang mit Produktion und Zirkulation gewähren könnte. Viele Irrtümer über den Kapitalismus würden, bemerkt Karl Renner, auf Unkenntnis des Zirkulationsprozesses zurückgehen. In diesem Verdacht fühlt sich Renner gerade Anfang der zwanziger Jahre bestätigt. In allen Ländern habe es Versuche der Sozialisierung gegeben. Allen Experimenten sei, so Renner, das russische vorangegangen. Diese Unternehmungen

---

<sup>7</sup> „Institutionen sind die von Menschen erdachten Begrenzungen menschlicher Interaktionen“, erklärt Douglass C. North. „Sie bestehen aus formalen Beschränkungen (Regeln, Gesetze, Verfassungen), nichtformalen Grenzen (Sitten und Gebräuche, Konventionen und selbst auferlegte Verhaltenskodizes) und den Mitteln zur Durchsetzung dieser Begrenzungen. Insgesamt sie die Struktur der Leistungsanreize der Gesellschaft und speziell in der Ökonomie. Die Institutionen und die eingesetzte Technologie bestimmen die Transaktions- und Transformationskosten, die sich zu den Produktionskosten addieren. Ronald Coase hat die entscheidende Verbindung zwischen Institutionen, Transaktionskosten und neoklassischer Theorie hergestellt. Das neoklassische Ergebnis effizienter Märkte wird nur erzielt, wenn Transaktionskosten kostenlos sind. Und Transaktionen sind kostspielig. Wallis und North haben in einer empirischen Studie gezeigt, daß im Jahr 1970 45% des Bruttosozialproduktes für den Transaktionssektor bestimmt waren.“ North 1994, S. 313.

seien gefährdet, weil sie die Gesetze der Zirkulation verkannt hätten. „Denn fast überall ist die Sozialisierung als reinen Produktionsproblem aufgefaßt worden.“ (Renner 1924, S. 9.) Entweder habe man die sozialisierte Produktion in die unverändert kapitalistische Zirkulation eingegliedert, kritisiert der Austromarxist, oder die kapitalistische Zirkulation sei durch Staatszuteilung ersetzt worden. „In allen Fällen hatten wir es mit Staatseingriffen in die Zirkulation zu tun, die ihr Objekt kaum recht kannten und so erschlug des öftern die Politik die Ökonomie, worauf der Mißgriff sich rächte und die kapitalistische Ökonomie die sozialistische Politik erschlug.“ (Ebenda.) Auf diese Enttäuschungen hätten Sozialisten, kritisiert Renner, mit Fatalismus reagiert, der zur Parole geführt habe: ‚Störet die Kapitalisten nicht, denn sie selbst sind die Totengräber des Kapitalismus.‘ (Vgl. ebenda.) Unsere historische Abschweifung unterstreicht die Frage nach der Verflechtung von Produktion und Zirkulation. Für den Reproduktionstheoretiker Marx ist sie entscheidend. Dabei will er sich weder mit den bloß abgezogenen ‚faux frais‘ der Klassik zufrieden geben, noch kommt für ihn die Lösung mit den nicht weiter unterscheidbaren Beiträgen zur Wertschöpfung in Frage. „Circulation ist nicht eine für das Capital äusserliche Operation.“ (Marx 1981, S. 523.)

Die entscheidenden Vermittlungsglieder zwischen Produktion und Zirkulation hat Marx im Umschlag des Kapitals gefunden. Dieser Abschnitt, den Henryk Grossmann eine Krönung der Darstellung nennt, ist mit seiner reproduktionsbestimmten Reformulierung des produktiven Kapitals in fixes und zirkulierendes Kapital bekannt. Ebenso hat die Rezeption auch einem kapitalistischen Zirkulationsprozess Rechnung getragen, der Produktionsorte, Marktplätze und Verkehrsnetze prägt. Das umschließt die Subjekte als Produzenten und Konsumenten. Schließlich hat man sich auf diesen Abschnitt als Quelle krisentheoretischer Überlegungen bezogen. Weniger Beachtung hat dagegen die Jahresrate des Mehrwerts gefunden, obgleich sie die gesuchte Verbindung darstellt. Schaut man sich in der Ökonomie um, dann werden Zeit und Raum als Modifikation von Marktgesetzen aufgefasst. Wo sich ein Ökonom in apologetischer Absicht darüber hinweg zu setzen versucht, steht ein kritischer Geist immer schon für die Erinnerung an besagte Grenzen bereit. Dagegen betrachtet Marx den Zusammenhang von Produktion und Zirkulation als Bewährungsprobe für die Selbstgestaltung des Kapitals. „Im Grossen und Ganzen muß diese sich bewähren, soweit das Ganze der Production auf dem Capital beruht, also es die nothwendigen Momente seiner Selbstgestaltung alle realisieren muß und die Bedingungen für die Verwirklichung derselben erhalten.“

(Marx 1981, S. 316f.) Das komplizierte Gesetz der Jahresrate des Mehrwerts<sup>8</sup> besagt, dass ein Kapital sein Jahresergebnis durch wiederholte Exploitation zu steigern versucht. Die Wiederholung, mit der für die Wertschöpfung ein neuer Faktor auf die Bühne gekommen zu sein scheint, hängt von den Rückflüssen ab. Diese Rückflüsse sind nur durch gelungene Handhabung aller Funktionen – also das von Schumpeter beim Unternehmer so gefeierte Durchsetzen neuer Kombinationen – zu beschleunigen, die nicht ohne Formen latenten Kapitals auskommen kann (Produktionskapazität, Liquidität, Lager. Diese ‚*neue Bestimmung des Mehrwerths*‘ (Marx 1988, S. 244.) löst *erstens* das Erfordernis kontinuierlicher Reproduktion. *Zweitens* stellt sie den praktischen Umgang des Kapitals mit seinen Produktions- und Zirkulationskosten dar. Insofern schließt die Theorie des Mehrwerts ihre Schöpfung und Verwirklichung ein. Mit letzterem erklärt diese Theorie auch die Entwicklung der Transport- und Kommunikationsindustrie zu ihrem Terrain. Dieser Zusammenhang muss als sich selbstregelnder entwickelt worden sein, bevor über die Gesetze des Profits in die Betrachtung der Verselbständigung der Kapitale eingestiegen werden kann. *Drittens* schlagen sich die Kreisläufe des Kapitals in einem periodischen Ergebnis nieder, dem statisch das zu diesem Zeitpunkt in seinen verschiedenen Formen fixierte Vermögen gegenüber gestellt wird. (Mit dieser Stufe scheint Dynamik nur noch über die vergleichende Betrachtung von zu unterschiedlichen Zeitpunkten fixierten Daten erfassbar zu sein.) Diese Verdrehung trägt Kosten Rechnung, macht aber ihre Zuordnung mysteriös. Damit sind wir wieder beim Buchhalter angelangt.

## Literatur

Arthur, Christopher / Geert Reuten (Ed.) (1998): *The Circulation of Capital*. London / New York.

Backhaus, Hans-Georg (1999): Über den Doppelsinn der Begriffe ‚Politische Ökonomie‘ und ‚Kritik‘ bei Marx und in der Frankfurter Schule. In: Dornuf, Stefan / Reinhard Pitsch (Hrsg.) (1999): *Wolfgang Harich zum Gedächtnis*. 2 Bände. München.

---

<sup>8</sup> „Je kürzer die Umschlagsperiode des Kapitals – in je kürzern Zeiträumen daher seine Reproduktionstermine sich innerhalb des Jahres erneuern -, um so rascher verwandelt der ursprünglich in Geldform vom Kapitalisten vorgeschossne variable Teil seines Kapitals in die Geldform des vom Arbeiter zum Ersatz dieses variablen Kapital geschaffnen Wertprodukts (das außerdem Mehrwert einschließt); desto kürzer ist also die Zeit, wofür der Kapitalist Geld aus seinem eignen Fonds vorschießen muß, desto kleiner ist, im Verhältnis zu gegebenem Umfang der Produktionsleiter, das Kapital, das er überhaupt vorschießt; und desto größer ist im Verhältnis die Masse Mehrwert, die er bei gebner Rate des Mehrwerts während des Jahrs herausschlägt, weil er um so öfter den Arbeiter mit der Geldform seines eignen Wertprodukts stets von neuem kaufen und seine Arbeit in Bewegung setzen kann.“ Marx 1969 b, S. 315 f.

- Bauman, Zygmunt (2000): *Liquid Modernity*. Cambridge.
- Bischoff, Joachim (2001): *Mythen der New Economy*. Hamburg.
- Coase, Ronald H (1937): *The Nature of the Firm*. In: *Economica* 4.
- Derslb. (1946): *The Marginal Cost Controversy*. In: *Economica* 13.
- Derslb. (1960): *The Problem of Social Cost*. In: *Journal of Economic Literature* 3.
- Derslb. (1994): *The Institutional Structure of Production*. In: *Ders.: Essays on Economics and Economists*. Chicago und London.
- Dämpfling, Björn (2000): *Arbeit und Wertschöpfung*. Hamburg.
- Fiehler, Fritz (2000): *Die Gesellschaft der Vermögensbesitzer*. Hamburg.
- Derslb. (2001): *Revolution der Kommunikationsindustrie*. In: *Marxistische Blätter*, H. 2.
- Granovetter, Mark (2000): *Ökonomisches Handeln und soziale Struktur: Das Problem der Einbettung*. In: H. P. Müller / S. Sigmund (Hrsg): *Zeitgenössische amerikanische Soziologie*. Opladen.
- Grossmann, Henryk (1969): *Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik*.
- Marx, Karl (1969 a): *Das Kapital, Band I*. MEW 23. Berlin.
- Derslb. (1969 b): *Das Kapital, Band II*. MEW 24. Berlin.
- Derslb. (1981): *Ökonomische Manuskripte 1857/58. (Grundrisse) MEGA<sup>2</sup> II/1.2*. Berlin.
- Derslb. (1988): *Ökonomische Manuskripte 1863–67 (Resultate; Manuskript I) MEGA<sup>2</sup> II/4.1*. Berlin.
- Niehans, J. (1987): *Transaction Costs*. In: J. Eatwell (Ed.): *The New Palgrave*, London.
- North, D. C. (1986): *Is It Worth Making Sense of Marx?* In: *Inquiry* 29.
- Derslb. (1994): *Ökonomische Entwicklung in langfristiger Sicht*. In: Karl-Dieter Grüske (Hrsg.): *Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaften. Band III: 1989 – 1993*. Düsseldorf.
- Rakowitz, Nadja (2000): *Einfache Warenproduktion*. Freiburg.
- Renner, Karl (1924): *Die Wirtschaft als Gesamtprozeß und die Sozialisierung*. Berlin.
- Smith, Adam (1990): *Der Wohlstand der Nationen*. München.
- Weber, Max (1988): *Vorbemerkung*. in: *ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen.
- Williamson, Oliver (1975): *Markets and Hierarchies*, New York.

**Autor:** Fritz Fiehler, Bornweg 6, 25875 Schobüll.  
Email: fritzfiehler@t-online.de